Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 50 (1960)

Buchbesprechung: Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache : 152. Heft

Autor: Altwegg, Wilhelm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nehmer fuhren mit vielen Eindrücken aus dem welligen Hügelland mit den dunklen Tannenwäldern und den weit verstreuten Einzelhöfen wieder nach Hause. Unsere bleibende Erinnerung an die beiden stolzen und traditionsreichen Stände im Nordosten der Schweiz möge ein kleines Zeichen des Dankes sein für alle, welche zum guten Gelingen dieser Jahresversammlung beigetragen haben. Michael Schmid, Basel

Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache

152. Heft

Von *Wilhelm Altwegg*, Basel

Das neuste Heft des Wörterbuches wird eröffnet durch *Täller*, das Wort für das Gerät des Haushaltes. Über Italienisch und Altfranzösisch zurückgehend auf mittellateinisch *talliatorium*, *talierium*, *tellerium* u.ä. und also zu *taleare* = 'schneiden' gehörig, zeigt es die sprachgeographische Eigentümlichkeit, dass es meist ein Maskulinum ist, in den südwestlichen Mundarten aber, samt den Graubündner Walsergebieten, gleich wie im Bayrisch-Österreichischen und teilweise im Schwäbischen als Neutrum gebraucht wird. *Rund* oder *geviert*, etwa auch *drīgspitzet*, *flach* oder *tief* und dem Material nach zuerst aus Holz, besonders gerne Ahorn, dann aus Zinn, dem wohlfeileren Weissblech – *stürzin*, *stürzig*, *Sturztäller* –, seltener aus Silber und Kupfer, daneben, schlicht oder verziert und mit Sprüchen versehen, aus gröberer und aus feinerer Keramik und heute, vom Wörterbuch noch nicht erwähnt, aus einem der neuen Kunststoffe, dient der *Täller* einerseits als Einzelgeschirr für Fleisch und dann auch andere Speisen, anderseits zum Auftragen und Aufbewahren von Käse, Gebäck, Trinkgläsern usw. So gibt es auch die ganze Reihe der Zusammensetzungen wie *Anke-*, *Käs-*, *Fleisch-*, *Brōtis-*, *Suppe-*, *Dessēr-*, *Leib-* (d.h. *Brot-*), *Gutsi-*, *Kaffi-*, *Unter-*, *Chatze-*, *Majolike-*, *Trangschier-*, *Präsentiertäller*, und *e Tällerte*, bei Kindern *e Tällertli* bedeutet so viel als 'ein Teller, ein Tellerchen voll'. Die schönsten, meist Zinnteller, wurden und werden noch zur Parade aufs Buffet gestellt, wie grosse *Wandtäller* zum Schmuck der Wände dienen. In einigen Appenzeller Gemeinden bestand die Sitte, dass das Brautpaar beim Hochzeitsessen aus demselben Teller ass und aus demselben Glase trank. *Eim öppis uf em (Bresentier)täller bringe* bedeutet 'einem etwas ohne sein Zutun zukommen lassen', und zu einem Kinde, das zu bequem ist, etwas Gewünschtes selbst zu holen, sagt man: *Sett me der's eppen uf em Täller bringe?*

Der *Täller* wird aber auch ausserhalb des Bezirks des Essens im Haushalte verwendet, so als *Kommunionställer* beim Abendmahl, als *Spiltäller*, in den der Einsatz gelegt wird, zum Einsammeln von Geld und damit auch als *Opfertäller* in der Kirche, weiter beim *Tällerspil (Tällertrülle)*, wie es ein

Beleg aus S. Gfeller reizend schildert, und gelegentlich zu Zaubergaukelei, woran noch die Redensart erinnert *'s wurd ein meine, er chient uf eme Täller tanze*, d. h. er könne hexen. Der gern gestickte *Lampedäller* war der Untersatz für die einstige Tisch(petroleum)lampe und *d'Tällerkappe* die flache Mütze z. B. der Basler Knaben. Im Kindervers, wo es sehr beliebt ist, verblasst das Wort zum blossen Reimklang, z. B. *Dippis, däppis Dällerli, der Wirt goht i's Chällerli; er hat e stoubigs Hüetli uff, wie mängi Federe het er druff?* Es wird zum Spitzwort im Sinn von 'Schlaukopf', zum Hüllwort statt *Tüfel* in *bim* und *potztūsig Täller*. Wenn es aber bei R. von Tavel heisst, *er sigi nid i sīm Täller, er chönnt wider i sīs Täller chō*, so ist das die Übersetzung von französisch *(ne pas) être dans son assiette*.

Von den auf *Täller* folgenden, weniger wichtigen Wörtern sind *Tēl* und *Telli* – neben *Jēli, Nēli, Dänni* – Kurz- und Diminutivformen zu Daniel, *Dēle* und *Delli* zu Adelheid (Adèle), *Tēle* und *Tēli* zu Dorothea. *E Tēle* heisst darnach auch eine kindische und zu nichts zu gebrauchende Person, *e Muetter-Dēli* ein seiner Mutter stets nachlaufendes Kind, und die verbale Ableitung *tēle* im Sinne von 'verzärteln' oder 'sich läppisch benehmen' führt dann wieder weiter zu *Tēli*, d. h. wehleidiger Mensch. Ein viertes, neutrales *Tēli*, zurückgehend auf *Amedēli* aus *Agnusdei*, ist, der Etymologie entsprechend, zuerst ein als Devotionale um den Hals getragener Anhänger mit ursprünglich geweihtem Inhalt, der deshalb auch als Amulett gegen den einem begegnenden *Türst* dient; dann wird es, verweltlicht, einfach zu einem mehr oder minder festen Bestandteil der Frauentracht. *Sametdēli* ist nur eine Umdeutung aus *Samedēli* und dann der Ähnlichkeit wegen der Name verschiedener Orchideenarten. Wieder anders sind *Tele* und *Teli* mit kurzem *e* in der Bieler Skisprache Abkürzungen für den Telemarkschwung, das schon im mittelalterlichen Reinfrid belegte, aber heute nur noch südwalserische *(g)tell* mit offenem *e* gleichbedeutend mit dem mundartlichen *ring*, und *delig* bei M. Lienert ist eine Kreuzung aus *derig* und *sölig*.

Neben diesen zahlreichen, klanglich vielfach zusammengefallenen und in der Verwendung beschränkten Wörtern, zu denen auch noch *delikat, deliziōs* und – mit der Bedeutung auch einer großschotigen Erbsensorte – *Telegräfler* und *Telefönler* gehören, steht wie unter Zwergen ein Riese das eine, gleich *Täller* sowohl männliche wie sächliche, *Teil*. Seine Machtfülle in den verschiedensten Lebensgebieten erweist sich schon dadurch, dass es zusammen mit seinen noch nicht vollständig aufgeführten Zusammensetzungen und Ableitungen den ganzen Rest des Heftes, also fast hundertfünfzig der enggedruckten Spalten füllt. Wir können nur einiges herausgreifen.

Die Verwendung für den Vorgang des Teilens, die vom 14. bis ans Ende des 16. Jahrhunderts in mannigfacher Weise und so etwa in *Inteil* (Einteilung), *Widerteil* (Parteiung) üblich war, ist am Ende des 19., als *d's Teil*, nur noch und einzig im Prätigau für die Bestimmung und Verteilung der

individuellen Anteile am Alpertrag – Butter, Käse, Ziger – bezeugt. Sonst gilt das Wort, wie in der Schriftsprache, aber weit über deren Gebrauch hinausgehend, nur noch für das Ergebnis des Teilens oder Einteilens.

Sachen betreffend, bezeichnet so das Wort als Simplex und in Komposita wie *Land-*, *Allmend-*, *Gmeind-*, *Alp-*, *Berg-*, *Heu-*, *Streui-*, *Selfi-*, *Wechselteil* den Anteil an Gemeinbesitz von Gemeinden und Korporationen resp. an dessen Nutzniessung, anderseits den Anteil an gemeinsamen Kosten und in *Wîn-*, *Fruchtteil* den Teil des Ertrages eines Grundstückes als Abgabe. Besonders wichtig ist es im Erbrecht, für welches die Belege unter *Teil*, *Anteil*, *Erbsteil*, *Haupt(an)teil*, *Halbteil*, *Dritteil*, *Chindsteil*, *Muesteil* (Anteil der Frau an den Esswaren des verstorbenen Mannes), *Wîdems-* (= Witwen-) *anteil*, *Vor-* oder *Manns-* und *Suhnsvorteil* (Vorrechte der Söhne gegenüber den Töchtern) eine ganze Geschichte, mit starker Benachteiligung der überlebenden Gattin, geben. Wer *sī Hundsteil übercho het*, führt ein Hundeleben. Wer *sīs Teil nid der Chatz gä wird*, der hat beim Erben etwas Erkleckliches zu erwarten oder schon erhalten. Örtlich gilt das Wort für den Orts-, Gemeinde-, Landesteil, den Militär- und – in *Schuelteil* – den Schulbezirk, und es nennt die nur logisch unterschiedene Seite einer ungeteilten Sache in den bildlichen Redensarten wie *das böße teill han* (1531), *de('s) besser Teil*, *'s dickst Teil ha* (im Vorteil sein, in Hülle und Fülle haben), *'s grob Teil ussechēre*.

In Bezug auf Personen bedeutete früher *Teil* mit einer entsprechenden Beifügung und in den Zusammensetzungen *Gegen-* und *Widerteil* die einer andern gegenüberstehende Gruppe oder Partei im politischen, konfessionellen, kriegerischen, gerichtlichen Streit, wie anderseits den Kontrahenten einer Vereinbarung und den Teilhaber und Beteiligten. Wieder etwas anders und in Bezug auf Sachen und Personen und aus den alten Säumerordnungen besonders farbig belegt, wurde es, zusammen mit *Ballen-* und *Rîsteil*, *Teilguet*, *Teilballen* – es gibt auch den *Teilbrief* – verwendet im einst volkswirtschaftlich so bedeutsamen Transportwesen, namentlich über den Gotthard, für eine Partie der zu befördernden Waren, eine bestimmte Strecke bzw. Gesellschaft der *Teiler*, also der Säumer, und die ganze heute verschwundene Institution. So wird etwa bestimmt: *Wenn einer wil füeren den teil, der sol in ansagen zuo mitten meyn und zuo sant Gallen tag; und weler das nit tuot, dem sol man des selben Jars nüt me teilen* oder: *Es sol ouch nieman theilguot am theil füern den von einer sust zuo der andern.* Und ähnlich war genau geregelt das *im teil fahren* auf dem Vierwaldstättersee.

Teil kann dann auch, wie in der Schriftsprache, inhaltlich verblassen und mannigfach adverbiell und zuletzt sogar wie ein Adjektiv gebraucht werden. So kann es in den meisten Schweizerdialekten heissen *teil* (d.h. einige, einzelne) *Lüt*, *teil* oder *teili meine*, *teilne gfallt's und teilne gfallt's nid*, während der Basler in seiner Mundart überall den Artikel *e* des Substantivs beifügen muss. Von den Zusammensetzungen sei nur noch zu zweien einiges heraus-

gehoben. Als örtlich-administrative Begriffe gelten *Vierteil* und *Viertel* vom 15. Jahrhundert bis heute. Dagegen sind *Viertel* und *Vierteli* als grössere und kleinere und durch die Beispiele genau bestimmte Hohlmasse infolge des Durchdringens des Dezimalsystems fast ganz von anderen Bezeichnungen verdrängt worden. *Das isch stark Dreiviertel!* ist der empörte Ausdruck für 'ein starkes Stück'. Bei den Zeitangaben steht baslerisch *am Viertel ab (vieri)*, *am Dreiviertel (uf vieri)* neben zürcherisch *am Viertel über, vor (vieri)*. Weil *Viertel* ausserdem den Schenkel eines Schlachttieres bezeichnet, so ist im Emmental mit scherzhafter Übertragung auf den Menschen *die hindere (d') Viertle lüpfe* soviel wie 'sich auf die Beine machen' und *e schlëchts Viertel* wie *e schlëchts Föifi*, *e schlëchte Kanton* Scheltwort für einen schlechten Kerl. *Vorteil* bedeutet, ausser den Verwendungen im Erbrecht und den aus der Schriftsprache geläufigen, auch eine günstige Stellung in der Kriegführung, dann ein gewinnbringendes Vorgehen, sei es als redliche rationelle Arbeitsweise oder als unredlicher Kniff, und, auf Graubünden beschränkt, soviel als 'Vorrat'. So kann man mit den Lebensmitteln oder mit der Arbeit *im Vortel sī* und *Holz in Vortel ha* und *in de Vortel rüste*. *Vorteilig* heisst im 16. und 17. Jahrhundert auch missbilligend 'gewinnsüchtig', 'unredlich', und Zwingli und Bullinger machen es in ihren Streitschriften Hans Salat zum Vorwurf. Nach der Fülle der Beispiele aber muss *vörtele* und einen andern *ver-* oder *übervörtele* eine verbreitete Schweizereigenschaft sein.

Bücherbesprechungen

Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von *Leo Jutz*. In Kommission bei Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien. 8. Lieferung: Genams-Haarmal, Sp. 1121–1280; 9. Lieferung: haarmalen–Honigweide, Sp. 1281–1440. 1959 und 1960.

Wie in früheren Besprechungen (im SAVk) beschränken wir uns auf die Heraushebung einiger für den Volkskundler wichtigen und ergiebigen Stichwörter.

Der Georgstag ist Zinstag und Dienstbotentermin. Gepse wird als Synonym neben Brente verwendet; ob eine geographische oder sachliche Unterscheidung vorhanden ist, wird nicht angegeben. Das Wort Gericht kann auch in der Umgangssprache Bedeutungen mannigfachster Art haben, alle mit dem durchschimmernden Sinn von «etwas recht machen». Der Gertel wird im Vorarlbergischen durchwegs als Gerter bezeichnet. Gesodstuhl wird für Häckselmaschine verwendet, und Gespor für den Heuseilhaken (den Trügel). Giessfass und Giessbecken sind heute nur noch Zierstücke in alten Häusern. Der Kinderreim «Gigampfe, Geste stampfe» ist bekannt und üblich. Das Vorarlbergische kennt – wie das Schweizerische – nur den Gletscher, nicht aber den Ferner. Das Gliedeisen ist die gegliederte, bereits modernere Form des Steigeisens. Das Glockenschmalz (das Fett zum Schmieren der Zapfen bei den Turmglocken) galt früher als heilkräftig. Das kleine Geldstück, das man beim erstmaligen Tragen eines Kleidungsstückes erhält, heisst Glückspfennig. Gob und Gog werden für Kind im allgemeinen Sinn gebraucht; Gof hat abschätzige Bedeutung. Zur Bludenzer Frauentracht gehört die Goldhaube (sie findet sich aber auch im ganzen Bregenzerwald). Für Schöpfkelle sagt der Vorarlberger Göne, das schweizerische Gon scheint nicht bekannt zu sein. Der Gorchen ist eine für